Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 19 (1927)

Heft: 5

Artikel: Streiflichter über Bedeutung und Richtung des schweizerischen Aussenhandels

Autor: Meierhans, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Streiflichter über Bedeutung und Richtung des schweizerischen Aussenhandels.

Von Paul Meierhans.

Ein vom Weltmarkt abgeschlossenes oder mit ihm nur lose verbundenes Wirtschaftsgebiet kann eine Krise im Welthandel oder der Weltproduktion nur wenig interessieren; denn sein Leben wird durch diese Vorgänge gar nicht oder nur schwach berührt. Es wird deshalb die Weltwirtschaftskonferenz, die in diesen Tagen in Genf zusammentritt, als einen kaum der Beachtung werten Vorgang betrachten. Ganz anders jene Länder, deren Existenz oder wirtschaftliche Unabhängigkeit eng mit der Wirtschaft aller andern oder einer grossen Zahl anderer Staaten verflochten ist. Für diese bedeutet die Weltwirtschaftskonferenz vielleicht das wichtigste Ereignis der Nachkriegszeit, und an sie knüpfen sich ungezählte Hoffnungen. Mit Ausnahme von Holland und Dänemark, gibt es wohl kein europäisches Land, dessen Wohlfahrt derart von einer vernünftigen und gerechten Regelung der internationalen Handelsbeziehungen, sowie der allgemeinen Ueberwindung der Kaufkraftkrise abhängt wie die Schweiz. Die Grosstaaten um uns z. B. wären imstande, durch eine Hebung ihres innern Marktes in weitem Masse den wirtschaftlichen Nöten zu begegnen; denn ihr innerer Markt nimmt heute schon bis zu vier Fünftel der ganzen Produktion auf und dies bei einer erschreckend geringen Kaufkraft der breiten Volksmassen. Bei ihnen ist die Ueberwindung der bestehenden Schwierigkeiten weit mehr ein Problem des Innen- als des Aussenhandels. Und doch erwarten sie recht viel von der Genfer Konferenz und sind sie die Initianten dieses gross angelegten Wirtschaftskonzils. Um wieviel mehr haben wir Interesse, die Vorgänge zu verfolgen und den Bestrebungen zu einer grosszügigen internationalen Verständigung Glück zu wünschen. Dabei sind wir uns des wirtschaftlichen Interessengegensatzes zwischen Arbeiterschaft und Bourgeoisie wohl bewusst; denn selbstverständlich verfolgen die kapitalistischen Regierungen und ihre wahren Stützen andere Ziele, als sie der Arbeiterschaft vorschweben. Aber für das Stück des in Genf freizulegenden Weges sind die beidseitigen Interessen zu einem schönen Teile identisch. Es ist dann nachher die Aufgabe der Arbeitervertretungen aller Länder, dafür zu sorgen, dass die Arbeiterschaft am zu erwartenden wirtschaftlichen Aufschwung den gebührenden Anteil erhält. Konkret gesprochen, hat der schweizerische Arbeiter an einer Wiederbelebung unseres Exports sicher ein eminentes Interesse; er kann es nur begrüssen, wenn seine Unternehmer im Verein mit den Unternehmern der übrigen Länder die exporthindernden Schranken niederlegen. Um die Vorteile der Neuordnung in einer bessern Lebenshaltung geniessen zu können, wird er den innern Kampf nachher noch auszufechten haben. Aber Voraussetzung dafür bleibt die Prosperität der Wirt-

schaft — bleibt, dass der Bär zuerst erlegt wird, bevor man sein Fell zu teilen vermag.

Aus dem Memorandum des Völkerbundes geht die Abhängigkeit der Schweiz und ihre Verflochtenheit mit dem Weltmarkt deutlich hervor. Nehmen wir einmal nur den groben und sicher in mehr als einer Hinsicht kritisch hinzunehmenden Masstab der Kopfquote des Aussenhandels, d. h. den Wert von Ein- und Ausfuhr pro Kopf der Bevölkerung im Vergleich zu andern Ländern. Die Berechnungen wurden für 70 Länder der Erde durchgeführt, und zwar für das letzte Vorkriegsjahr (1913) und für 1924 und 1925. Da ergibt sich, dass die Schweiz mit einem Kopfbetrag von 224 Dollar (123 Dollar Import und 101 Dollar Export) an siebenter Stelle steht und in Europa einzig von den Niederlanden und Dänemark, die an fünfter resp. sechster Stelle stehen, übertroffen wird. Ueberhaupt an der Spitze marschiert Neuseeland mit 369 Dollar Aussenhandel pro Kopf; am Ende der Liste steht China mit nur etwas über 3 Dollar. Die absoluten Zahlen bieten an und für sich nur sehr beschränktes Interesse, aber ihre gegenseitige Höhe gibt uns doch einen rohen Anhaltspunkt über die Bedeutung des Aussenhandels für die einzelnen Länder. Da ist mit einem Blick zu erkennen, dass für die Schweiz der Aussenhandel relativ eine viel grössere Bedeutung hat als z. B. für die Vereinigten Staaten! Und das stimmt auch durchaus mit den Tatsachen überein. Das heisst nichts anderes, als dass unsere Volkswirtschaft viel empfindlicher ist für Erschütterungen auf dem Weltmarkt als die nordamerikanische und dass anderseits eine Krise auf dem Innenmarkt viel weniger verheerend bei uns wirkt als eine innere Krise gleichen Grades in der Union. Die Wichtigkeit der Handelsbeziehungen mit dem Auslande geht noch aus einem andern Vergleich hervor. Bei einem geschätzten Volkseinkommen von rund 50 Milliarden in Deutschland ist die Ein- und Ausfuhr auf rund 20 Milliarden zu veranschlagen; in der Schweiz bei einem Volkseinkommen von etwa 5 Milliarden macht die Wertsumme der Ein- und Ausfuhr 4,5 Milliarden aus. Wenn auch hier den absoluten Zahlen mit Misstrauen begegnet werden muss, vor allem in bezug auf ihre Vergleichbarkeit, so sind sie doch unzweifelhaft geeignet, ein richtiges Bild für die relativen Verhältnisse zu vermitteln.

Im Welthandel als Ganzes betrachtet, spielt natürlich der schweizerische Anteil eine verschwindende Rolle. Er machte nämlich 1913 nur 1,65 Prozent aus, und seither ist er noch weiter gesunken auf 1,41 Prozent im Jahre 1925. Immerhin übersteigt er die relativen Anteile folgender europäischer Länder: Dänemark, Schweden, Spanien, Oesterreich, Russland, Polen, Norwegen, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Finnland, Griechenland, Portugal und baltische Randstaaten. Die europäische Reihe mit einem grössern Anteil ist bedeutend kürzer. Sie umfasst nur Deutschland (8,17 %), Frankreich (6,90 %), Italien (2,87 %), Belgien (2,49 %) und die

Tschechoslowakei (1,75 %). So steht die Schweiz unter den europäischen Staaten nach dem absoluten Werte ihrer Ein- und Ausfuhr an sechster Stelle! Auch dieses Resultat beleuchtet die Verknüpfung und Abhängigkeit der Schweiz vom Auslande sehr gut, selbst wenn man die bei der Berechnung unvermeidlichen Fehlerquellen in Anschlag bringt. Zu erwähnen wäre noch, dass im Vergleich zu 1913 sämtliche europäischen Grosstaaten und auch die meisten übrigen an relativer Bedeutung verloren haben, während die Vereinigten Staaten, Indien, Kanada, Japan, China u. a. ihren Anteil zu erhöhen vermochten. Europa braucht sich den Wahnsinn eines Bruderkrieges nur noch einmal zu leisten und man wird die Folgen noch deutlicher zu spüren bekommen. Der Anteil Europas am Weltimport ist seit 1913 trotz rund 4000 km neuer Grenzlinien von 61,6 auf 55 % und der am Weltexport gar von 55,2 auf 44,7 % gesunken.

Kehren wir wieder zum schweizerischen Aussenhandel zurück. Nach dem Werte haben wir von 1913 bis 1925 eine Steigerung von 624 auf 784 Millionen Dollar. Das Ergebnis scheint glänzend. Unter Berücksichtigung der Goldentwertung verwandelt sich aber das Resultat gänzlich, indem dann der Aussenhandel im Jahre 1925 um mindestens einen Achtel geringer erscheint als 1913. Das kommt vor allem auch in den gesunkenen Mengen zum Ausdruck. Setzen wir diese für 1913 = 100, so stellt sich 1924 der Import auf 87 und der Export auf 88, während nach den Preisen der Index (1913 = 100) für den Import auf 153 und für den Export auf 166 steht.

Betrachten wir kurz den schweizerischen Import und Export in seiner territorialen Wandlung seit 1913:

a) Import. Es sollen nur relative Zahlen angegeben werden, da diese uns für diesen Zweck allein ein klares Bild zu vermitteln vermögen. Setzen wir also die gesamte Einfuhr im betreffenden Jahr = 100, so ergibt sich 1913 ein Anteil der an die Schweiz angrenzenden Länder von 67,5 %; d. h. über zwei Drittel unserer Einfuhr stammte vor dem Kriege (nach den Ergebnissen der Handelsstatistik) aus Deutschland, Frankreich, Italien und Oesterreich. 1925 war der Anteil dieser Staaten auf weniger als die Hälfte unserer gesamten Einfuhr gesunken. Am weitaus grössten stellt sich der Ausfall für Deutschland, von wo 1913 nahezu ein Drittel (32,9 %) unserer Einfuhr kam, während 1925 sein Anteil nur noch 17,9 % erreichte. Daran ist natürlich in erster Linie der Uebergang von Elsass-Lothringen an Frankreich schuld. Frankreich selbst vermochte seine Stellung etwas zu festigen, indem sein Anteil von 18,1 % auf 18,9 % stieg. Italien ist trotz der Gebietsvergrösserung eher etwas zurückgedrängt worden; sein Anteil bewegt sich um 10 %. Während so unsere nächsten Nachbarn einbüssten, gewannen die entferntern europäischen Länder. Am auffallendsten ist die Steigerung Englands, das von 5,9 % im Jahre 1913 auf 10,5 % im Jahre 1925 hinaufrückte. Der Import aus England überstieg

in diesem Jahre den aus Italien. Ihren Anteil vergrösserten ferner Belgien, Holland und die nordischen Staaten, während Russland fast ganz wegfiel. Im Endresultat ergibt sich für Europa eine Senkung von 81,6 % vor dem Kriege auf 68,6 % im Jahre 1925. Oder vor dem Kriege bezog die Schweiz über vier Fünftel, 1925 nur noch weniger als sieben Zehntel seiner Waren aus Europa. Dementsprechend stieg die Einfuhr aus aussereuropäischen Ländern im gleichen Zeitraum von 18,4 auf 31,4 %, oder annähernd ein Drittel unserer Einfuhr wurde 1925 aus andern Erdteilen bezogen gegen weniger als ein Fünftel vor dem Kriege. Den Hauptgewinn hat der amerikanische Kontinent eingeheimst. Von dorther stammen 1925 16,2 % unserer Einfuhrwaren gegen nur 10,1 % vor dem Kriege. Erhöhte Bedeutung haben daneben nur noch Aegypten und Indien erlangt. Der ferne Osten (China und Japan) ist in seiner untergeordneten Rolle als Bezugsland verblieben. Zusammenfassend ergibt sich für unsere Einfuhr eine entferntere Bezugsbasis, die sich im wesentlichen in der Richtung des Atlantischen Ozeans verschoben hat.

b) Export. Eine ganz ähnliche Entwicklung nahm die Ausfuhr, nur in einem weniger ausgesprochenen Masse. Der europäische Markt hat an Bedeutung eingebüsst, indem seine Aufnahme unseres Exports sich von 73,6 % im letzten Vorkriegsjahr auf 68,6 % im Jahre 1925 gesenkt hat. Immerhin nimmt also unser Kontinent doch noch fast sieben Zehntel unserer Ausfuhr auf und hat seine überragende Bedeutung nicht verloren. Wird also in Genf wenigstens für Europa ein Abbau der Handelsschranken angebahnt, so eröffnen sich für uns wieder erfreulichere Perspektiven. Die angrenzenden Länder sind wie bei der Einfuhr auch bei der Ausfuhr im Vergleich zu 1913 stark zurückgedrängt. Nahmen sie 1913 fast 55 % unseres gesamten Exports auf, so 1925 mit Einschluss der österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten kaum 40 %. Das Verhältnis hat sich allerdings seit 1925 durch den Abschluss des Handelsvertrages mit Deutschland etwas gebessert, aber von der Vorkriegsaufnahmefähigkeit unserer Grenzstaaten sind wir noch weit entfernt. Nach Belgien, Holland und England ging vor dem Kriege exakt ein Fünftel der schweizerischen Ausfuhrwaren, 1925 annähernd ein Viertel. Aber die Verbesserung der Abnehmer zweiten und dritten Ranges vermochte den Ausfall derjenigen ersten Ranges nicht zu decken, so dass für Europa zusammengenommen ein relativer Rückgang bleibt. Ein solcher ist für den Export nach den Vereinigten Staaten und Kanada ebenfalls zu verzeichnen, entgegen der allgemeinen Ansicht. Diese beiden nordamerikanischen Staaten waren an unserem Export im Jahre 1913 mit 12,1 %, 1925 noch mit 11,2 % beteiligt. Aber auch Südamerika erreichte in den Nachkriegsjahren nie mehr die relative Exportbedeutung wie vor dem Kriege (1913: 4,1 %; 1925: 3,2 %). Hingegen hat Asien seinen verhältnismässigen Anteil von 2,8 auf 5,6 % verdoppelt. Am bedeutendsten ist die Steigerung für Japan von

0,6 auf 2,3 %, aber auch China und Indien verbesserten ihren Rang merkbar. Aehnlich ist die Steigerung für den australischen und afrikanischen Kontinent; nur sind die absoluten Zahlen unseres Exportes auch heute noch sehr bescheiden.

So hat sich aber doch der Schwerpunkt unseres Exportes, alles in allem genommen, entfernt und ist für den aussereuropäischen Teil leicht, aber doch deutlich vom atlantischen gegen den indischen Ozean abgetrieben worden. Von tausend unbestimmbaren Möglichkeiten wird die zukünftige Richtung abhängen und auch vom Erfolg oder Misserfolg der Genfer Verhandlungen.

Internationale Organisation der Produktion.

Von Max Weber.

I.

Der Krieg hat in den meisten Ländern eine beträchtliche Ausweitung der Produktion gebracht, und zwar hauptsächlich in der Industrie und der Gewinnung industrieller Rohstoffe. Gleichzeitig hatte der Krieg eine ungeheure Wertvernichtung und eine Verarmung breiter Volksschichten zur Folge. Nach Stillung des dringendsten Warenhungers nach dem Kriege stand der vermehrten Produktion eine geschwächte Kaufkraft gegenüber. Angebot und Nachfrage klafften weit auseinander. Die Folge musste sein: Weltwirtschaftskrisis mit einem Millionenheer von Arbeitslosen. Mit allen möglichen Notmassnahmen haben sich die Länder einzeln dagegen zu wehren gesucht. Und heute, nach sechs Jahren Kampf gegen die Krise, sieht man ein, dass durch alle Vorkehrungen zum Schutz und zur Förderung der einheimischen Produktion wohl scheinbar der eigenen Volkswirtschaft gedient ist, dass dadurch aber gleichzeitig die Volkswirtschaft der übrigen Staaten geschädigt wird und, da alle dieselbe Politik treiben, eben auch die eigene. Das ist also kein Ausweg aus der Krisis.

Sehen wir zunächst anhand einiger Zahlen, wie stark sich der Produktionsapparat ausgedehnt hat.

Die Produktion betrug in Prozenten von 1913: *

Brennstoffe	1913	1923	1925	Chemikalien	1913	1923	1925
Kohle	100	99	98	Phosphate	100	98	123
Braunkohle	100	124	143	Kali	100	109	130
Petrol	100	265	277	Schwefel	100	248	184

Textilien	1913	1923	1925	Metalle	1913	1923	1925
Wolle	100	84	93	Gusseisen	100	89	97
Baumwolle	100	88	124	Stahl	100	104	119
Seide	100	140	169	Kupfer	100	125	140
Kunstseide	100	344	660	Aluminium	100	238	287

* Aus dem Memorandum über Produktion und Handel, das für die internationale Wirtschaftskonferenz zusammengestellt wurde.